

Zusammenfassungen = Résumés = Abstracts

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **26 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUSAMMENFASSUNGEN

Die Kategorien der Migration (Francesca Poglia)

Der vorliegende Artikel untersucht zunächst die Modalitäten der Konstruktion sozialer Kategorien des Andersseins, wie sie in Begriffen im Zusammenhang mit der Migration zum Ausdruck kommen. Er zeigt, dass die Produktion dieser auf makro- und mikro-soziale Interessen bezogenen Kategorien keineswegs neutral ist. Sodann wird versucht, die Reaktionen jener Personen, denen diese Kategorien zugeschrieben werden, zu analysieren und festzustellen, welchen Einfluss sie auf die Entwicklung ihrer Identität haben. Wie die empirische Untersuchung zeigt, haben die Komplexität und die augenscheinliche Inkohärenz der Diskurse, mit denen auf die Kategorisierung reagiert wird, tatsächlich eine wichtige Funktion für das Individuum. Sie geben ihm nämlich die Möglichkeit, die verschiedenen Definitionen der Bezeichnungen so einzusetzen, dass sie ihrem Selbstverständnis entsprechen. Zu diesem Zweck entwickeln sie – von uns als identitätsstiftend bezeichnete – Strategien für den Umgang mit den Interessen, welche beiden im jeweiligen Diskurskontext gebrauchten Begriffe deutlich werden.

Mittelklasse, unsichtbar und zerstreut (Alain Samson)

Dieser Artikel untersucht die Ethnizität von Deutschschweizer Immigranten in Kalifornien im Lichte der assimilationsfördernden Eigenschaften dieser Gruppe. Er basiert auf der statistischen Analyse einer spezifischen (technisch-wissenschaftlichen) „professional“ Immigrantengruppe (n = 42) sowie Leitfadeninterviews (n = 8). Zwei Hypothesen der Beeinflussung ethnischer Identität werden statistisch geprüft: Eine „positiv-objektive“ Hypothese, welche auf der Variable ‚ethnic group contact‘ (intraethnische Interaktionsfrequenz) beruht, und eine „negativ-subjektive“ Hypothese, welche die Variable ‚ethnic awareness‘ (Bewusstsein ethnischer Differenz) einbezieht. Diese subjektiven und verhaltensmässigen Elemente werden zusammen mit situationalen Aspekten untersucht, und durch diese auch untermalt. Dabei wird die Notwendigkeit eines „kulturellen Inhalts“ (das Sprechen von Schweizerdeutsch) in den intra-ethnischen und sein Einfluss auf die schweizerische ethnische Identität dargelegt.

Beruhigungs- und Schlafmittel. Sozialer Kontext der Einnahme (Le Moigne)

Beruhigungs- und Schlafmittel sollen aufgrund der biochemischen Eigenschaften, die die Pharmakologie diesen Medikamenten zuschreibt, sich vorrangig auf Hirnströme auswirken, deren Dysfunktion Angstzustände oder Schlafstörungen verursacht. Eine Kritik der Verschreibungspraxis soll zeigen, dass die Verwendung solcher Mittel die medizinische Behandlung ungelöster sozialer Probleme (Armut, Arbeitslosigkeit, Ehekrise, familiäre Probleme usw.) oder bestimmte Formen von Entfremdung (Rückzug, Drogenabhängigkeit usw.) fördert. Der vorliegende Artikel gibt einen Überblick über die europäische und US-amerikanische Sozialstatistik in diesem Bereich. Er untersucht ferner die in der Forschung am häufigsten genannten Faktoren: Alter, Geschlecht, Krankheit und Sozialstatus der Patienten; Zugang zur Gesundheitsversorgung, Verschreibungspraxis der Ärzte usw. Die Untersuchung lässt erkennen, dass die Mittel in erster Linie verschrieben werden, wenn eine chronische und in den meisten Fällen nicht mit Hirnfunktionen verbundene Krankheit diagnostiziert wurde (Lebensgefahr, Invalidität, Bluthochdruck, Rheuma usw.); Arbeitslosigkeit, Zerfall der Familie oder psychische Erkrankungen sind als solche nicht ausschlaggebend für die Einnahme der Mittel. Die vorliegenden Daten lassen eine Korrelation zwischen der Einnahme der Mittel einerseits und dem Verlust von Autonomie sowie Isolierung andererseits erkennen; auffällig ist die Anzahl davon betroffener Rentner und nicht berufstätiger Frauen aus der Unterschicht. Abgesehen von den Eigenschaften, die die Pharmakologie den Mitteln zuschreibt, und von der Kritik der Verschreibungspraxis will dieser Text aufzeigen, wie Patienten und Ärzte ihre eigenen Handlungslogiken verfolgen. Aus ihnen leiten sich Definitionen des Unwohlseins ab, die von der Feststellung einer körperlichen Funktionsstörung bis hin zu einem extrem engen Verständnis von Arbeitsunfähigkeit und vom Risiko der sozialen Marginalisierung reichen.

Das Berufsprinzip des deutschen Arbeitsmarktes: Ein geschlechtsneutraler Allokationsmechanismus? (Heike Solga und Dirk Konietzka)

Das *Berufsprinzip* ist ein zentraler Mechanismus der Zuweisung von Arbeitsmarktpositionen in der BRD vor 1989 sowie auch damals in der DDR. Der Beitrag untersucht die *Geschlechtlichkeit* dieses Mechanismus, d. h. inwieweit Frauen und Männer gleichermaßen in Arbeitsmarktpositionen einmünden, die ihren zertifizierten Ausbildungsabschlüssen entsprechen. Anders formuliert, welche Rolle spielt das Berufsprinzip für den „Transfer“ von Ausbildungsungleichheiten zwischen Männern und Frauen in das Beschäftigungssystem? Um einschätzen zu können, inwiefern die Gleich- oder Ungleichbehandlung von Männern und Frauen dem Berufsprinzip immanent oder von spezifischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig ist, werden vergleichende Analysen für die BRD und die DDR (vor 1989) durchgeführt. Die empirischen Analysen basieren auf Ausbildungs- und Erwerbsgeschichten west- und ostdeutscher Männer und Frauen aus vier Geburtskohorten. Die Analysen bestätigen, daß das deutsche Berufsprinzip seinem Wesen nach ein geschlechtsneutraler Mechanismus der Arbeitsmarktallokation ist. Es sind vielmehr die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und hier insbesondere die Wertschätzung von Tätigkeiten, die dominant von Frauen ausgeübt werden, die zu geschlechtsspezifischen Resultaten des „Einsatzes“ des Berufsprinzips führen.

Kirchlich geförderte Gruppen in Québec: Netzwerke oder Quasi-Netzwerke? (Suzie Robichaud, Vincent Lemieux und Myriam Duplain)

Um die Tragweite und Wirksamkeit der Subventionen, die der Staat Québec Gruppen zukommen lässt, die ehrenamtlich in der Gesundheits- und Sozialarbeit tätig sind, besser erfassen zu können, sind einige Gruppen untersucht worden, die keine staatlichen Zuschüsse erhalten. Ihre Funktionsweise wurde untersucht, um festzustellen, in welcher Hinsicht sie sich von den staatlich geförderten ehrenamtlichen Gruppen unterscheiden und welche Auswirkungen staatliche Subventionierung hat. Im einzelnen wurden folgende Aspekte untersucht: Entwicklung der kirchlich geförderten Gruppen seit Anfang der 90er Jahre; Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen staatlich subventionierten und staatlich nicht subventionierten Gruppen; Auswirkungen staatlicher Eingriffe auf die Einstellung und Betreuung ehrenamtlichen Personals. Der vorliegende Artikel soll m. a. W. prüfen, ob sich staatliche Zuschüsse real auf die Fortsetzung und die personelle Erneuerung ehrenamtlicher Arbeit auswirken.

Was ist seit „Luckmann 1960“ geschehen? (Monika Wohlrab-Sahr)

Dieser Artikel befaßt sich mit der deutschsprachigen Religionssoziologie seit Luckmanns berühmtem „Angriff“ auf eine auf bloße „Kirchensoziologie“ reduzierte und von der theoretischen Soziologie abgekoppelte Religionssoziologie. Es werden folgende Schwerpunkte behandelt: 1. aktuelle Forschungen, die an die Schriften soziologischer Klassiker, vor allem an Max Weber anschließen, insbesondere Arbeiten über „Charisma“, Fundamentalismus und über Bekenntnisse; 2. die religionssoziologischen Schriften der „modernen Klassiker“ Thomas Luckmann und Niklas Luhmann, wobei einige Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ansätzen herausgestellt werden; 3. die Debatte um Säkularisierung, in die vor allem die Theorie der Individualisierung Eingang gefunden hat; 4. neuere Arbeiten über Religionslosigkeit, die insbesondere durch Forschungen über Ostdeutschland angeregt wurden, sowie 5. das Aufkommen qualitativer Studien, die vor allem die symbolische Dimension und subjektive Bedeutung von Religion akzentuieren.

Religionssoziologie in Grossbritannien (Grace Davie)

Dieser Artikel siedelt die britische Religionssoziologie zwischen den soziologischen Strömungen im Nachkriegs-Amerika und den in vieler Hinsicht anders gelagerten Traditionen des katholischen Europa an. Auf der einen Seite ist die Religionssoziologie von der relativ geringen religiösen Aktivität in Grossbritannien, nicht anders als in weiten Teilen Europas, geprägt. Auf der anderen Seite orientieren sich die britischen Soziologen sowohl bei der Themenauswahl (neue religiöse Bewegungen) als auch bei der theoretischen Reflexion an der Neuen Welt. In diesem Kontext werden Theorie, Methoden und Inhalte der britischen Religionssoziologie detailliert erörtert; sie sind bis zu einem gewissen Grad alle durch einen spürbaren Pragmatismus gekennzeichnet, der ein Merkmal der britischen Kultur und Soziologie – einschliesslich der Religionssoziologie – ist.

RÉSUMÉS

Les catégories de la migration : enjeu social ou référent identitaire ? (Francesca Poglià Mileti)

Cet article vise tout d'abord à étudier les modalités de construction des catégories sociales de l'altérité exprimées au travers des termes pour penser et dire la migration. Il montre le caractère non neutre de la production des catégories relatives aux enjeux impliqués au niveau macrosocial et microsociale. Dans un deuxième temps, il s'attache à examiner les réactions des individus auxquels on attribue ces catégories et à en déterminer l'influence sur la dynamique identitaire. Les résultats de l'enquête empirique révèlent que la complexité et l'apparente incohérence des discours en réponse au phénomène de catégorisation ont, en réalité, une fonction importante pour les individus. Cela leur permet de jouer avec les différentes définitions des dénominations afin qu'elles correspondent à leur «définition de soi». Pour ce faire, ils mettent en place des stratégies, que nous avons qualifiées d'identitaires, pour répondre aux enjeux que font intervenir les différents termes utilisés au sein du contexte discursif considéré.

Classe moyenne, invisibles et dispersés. Contacts ethniques, conscience ethnique et identité ethnique parmi les Suisse-allemands de Californie (Alain Samson)

Cet article examine l'ethnicité des immigrés suisse-allemands en Californie à la lumière de leurs caractéristiques favorables à l'assimilation, en utilisant une analyse statistique d'un échantillon (n = 42) spécifique des immigrés professionnels (techniques/scientifiques) et d'une approche descriptive basée sur des interviews (n = 8). Les contributions de deux hypothèses principales comme causes déterminantes de l'identité ethnique sont examinées statistiquement: l'une est une hypothèse «positive-objective», impliquant «ethnic group contact» (fréquence de contact intra-ethnique), et l'autre une hypothèse «négative-subjective», utilisant une variable «ethnic awareness» (conscience des différences ethniques). Ces éléments subjectifs et comportementaux sont explorés en même temps que des aspects situationnels d'ethnie. L'Analyse démontre également, le besoin de «contenu culturel» (sous la forme de l'utilisation de la langue maternelle) dans les interactions intra-ethniques et son influence sur l'identité ethnique suisse.

Anxiolytiques, hypnotiques. Les données sociales du recours (Philippe Le Moigne)

La prescription des anxiolytiques et des hypnotiques est censée, en vertu des propriétés biochimiques conférées aux produits par la pharmacologie, s'appliquer d'abord aux transmissions cérébrales dont le dérèglement serait à l'origine de l'anxiété ou des troubles du sommeil. Sa critique entend démontrer que leur usage encourage au contraire le traitement médical de problèmes sociaux non résolus (pauvreté, crise de l'emploi, du couple, de l'institution familiale, etc.), voire certaines formes d'aliénation (retrait, toxicomanie, etc.). Cet article présente une revue de la statistique sociale produite dans ce domaine, aussi bien en Europe qu'aux Etats-Unis. Il examine le rôle de chacun des facteurs les plus souvent mentionnés par la recherche : l'âge, le sexe, la maladie, la position sociale des patients; l'accès au système de soins, l'attitude de prescription des médecins, etc. Cette recension suggère que la consommation est d'abord liée au diagnostic d'une maladie chronique, le plus souvent étrangère au fonctionnement cérébral (risque vital, invalidité, hypertension, rhumatisme, etc.) : le chômage, la décomposition familiale ou bien la morbidité psychiatrique ne sont pas, en tant que tels, organisateurs de l'usage. L'étude des données révélerait plutôt un lien de proximité entre le recours, d'une part, et la perte d'autonomie ou l'isolement, d'autre part, en soulignant la présence parmi les consommateurs par des retraités et des femmes inactives du milieu ouvrier. Au-delà des propriétés assignées aux produits par la pharmacologie ou des critiques formulées à l'égard de leur prescription, ce texte vise donc à montrer comment patients et médecins imposent en réalité à l'usage leurs propres logiques d'action. De celles-ci se déduisent des définitions du mal être bornées, d'un côté, par le constat d'un dysfonctionnement corporel, de l'autre, par des formulations extrêmement limitatives de l'incapacité ou du risque de marginalité sociale.

Le Berufsprinzip sur le marché du travail allemand : un mécanisme de répartition de la main d'œuvre équitable entre les sexes ? (Heike Solga et Dirk Konietzka)

Le *Berufsprinzip* caractérise le mécanisme centralisé de répartition de la main d'œuvre sur le marché du travail allemand tel qu'il existait en RFA jusqu'en 1989 ainsi que dans la RDA d'alors. Cet article étudie le caractère sexué ou non de ce mécanisme en examinant si hommes et femmes sont repartis de la même manière sur le marché du travail, dans des emplois en correspondance avec leurs qualifications. En d'autres termes, quel rôle joue ce *Berufsprinzip* dans le «transport» de inégalités de formation entre les sexes dans le système de répartition des emplois ? Afin d'étudier à quel point ces inégalités entre hommes et femmes sont inhérentes au *Berufsprinzip* ou si elles dépendent de circonstances sociales particulières, l'article présente des analyses comparatives entre la RFA et la RDA (avant 1989). Les analyses empiriques se basent sur des études faites auprès d'hommes et de femmes des deux Allemagne, appartenant à quatre groupes d'âges différents, et portent sur leurs formations et leurs vies professionnelles. L'un des principaux résultats de ces analyses est le suivant : le *Berufsprinzip* allemand est en lui-même un mécanisme indépendant du genre des individus. Ce sont bien plutôt les conditions sociales, et particulièrement ici la valorisation des métiers exercés en majorité par des femmes, qui conduisent à des répartitions professionnelles différentes selon les sexes.

*Au Québec les groupes soutenus par l'Église : des réseaux ou des quasi-réseaux ?
(Suzie Robichaud, Vincent Lemieux et Myriam Duplain)*

Afin de mieux cibler la portée et l'efficacité des subventions que l'État québécois consent aux groupes bénévoles oeuvrant dans le domaine de la santé et des services sociaux, il s'est avéré utile d'en rencontrer qui ne bénéficient pas de subsides étatiques. Cette initiative permet de montrer comment ils fonctionnent et quelles sont les réelles répercussions du soutien de l'État de manière à pouvoir apprécier l'écart qui sépare ces deux formes d'exercice du bénévolat. Il convient, en l'occurrence, de se pencher sur les dimensions suivantes : l'évolution des groupes soutenus par l'Église depuis les années 1990; les similitudes et les dissimilitudes entre les groupes qui reçoivent un soutien étatique et ceux qui n'en ont pas; l'influence de l'intervention étatique sur les pratiques de recrutement et d'encadrement des bénévoles. Bref, cet article vise à vérifier si le financement étatique fait une réelle différence dans le maintien et la reproduction du bénévolat.

Que s'est-il passé depuis «Luckmann 1960» ? La sociologie des religions en Allemagne, en Autriche et en Suisse (Monika Wohlrab-Sahr)

Cet article porte sur le développement de la sociologie des religions dans les pays de langue allemande depuis la mémorable «attaque» de Luckmann contre une «sociologie religieuse» réduite à une simple «sociologie des Églises» et déconnectée de la théorie sociologique. L'article se concentre sur cinq points essentiels : 1. les recherches faites en référence à la théorie sociologique classique, essentiellement celle de Max Weber, surtout les aspects portant sur le «charisme», le «fondamentalisme» et sur les confessions; 2. les écrits des «classiques modernes», principalement Thomas Luckmann et Niklas Luhmann, dont certains points communs sont relevés; 3. le débat sur la sécularisation, qui a été fortement influencé par la théorie de l'individualisation; 4. les nouvelles recherches sur l'irrégiosité, principalement inspirées des recherches conduites sur la situation en Allemagne de l'Est; 5. l'importance croissante des recherches qualitatives, qui se concentrent sur la signification symbolique et subjective de la religion

La sociologie des religions en Grande-Bretagne. Un cas hybride (Grace Davie)

Cet article situe la sociologie des religions en Grande-Bretagne entre les courants existant dans l'Amérique d'après-guerre et les traditions, assez différentes, de l'Europe catholique. La sociologie des religions est influencée par les niveaux d'activité religieuse relativement bas mis en évidence en Grande-Bretagne, tout comme dans la plus grande partie de l'Europe occidentale. Par ailleurs, les sociologues des religions britanniques ont été influencés par le nouveau monde aussi bien en termes de sujets d'étude (notamment dans le cas des nouveaux mouvements religieux) que d'orientations théoriques. Sur cet arrière-plan, l'article discute de manière relativement détaillée les théories, les méthodes et les domaines de la sociologie des religions britannique. Ceux-ci sont tous dans une certaine mesure caractéristique du pragmatisme dont tout prouve aussi bien la vie sociale que la sociologie britannique – et sa sociologie des religions.

ABSTRACTS

Les catégories de la migration: enjeu social ou référent identitaire? (Francesca Poglià Mileti)

First of all this article aims at studying the processes of construction of social categories of otherness, which are expressed through terms related to the phenomenon of migration. It shows the non-neutral dimension of the production of these categories in connection with the values at stake on the macro-social and micro-social levels. Secondly it attempts to examine the reactions of individuals whom one attributes these categories to and to determine the influence of these categories on the identity dynamics (construction of the self). The results of the empirical investigation reveal that complexity and inconsistency apparent in the discourses produced in response to categorisation actually have a significant function for the individuals. They allow them to play with the various definitions of the denominations to make them correspond to their definition of themselves. To do so, they set up what we call strategies of identity according to the value at stake conveyed by the different terms used within the discursive context they are in.

“Middle Class, Invisible and Dispersed: Ethnic Group Contact, Ethnic Awareness and Ethnic Identity among Swiss-German Immigrants in California” (Alain Samson)

This article examines the ethnicity of Swiss-German immigrants in California in the light of their assimilation-favoring characteristics. It draws upon the statistical analysis of a specific (technical/scientific) professional immigrant sample (n = 42) and an interview-based descriptive approach (n = 8). The contributions of two main hypotheses as determinants of ‘ethnic identity’ are examined statistically by testing a “positive-objective” hypothesis, involving ‘ethnic group contact’, and a “negative-subjective” hypothesis, using an ‘ethnic awareness’ variable. These subjective and behavioral elements are explored along with – and underlined by – situational aspects of ethnicity. In the process, the need for “cultural content” (in the form of language use) in intra-ethnic interactions and its influence on the Swiss ethnic identity is demonstrated.

Tranquilisers and other Psychotropic Drugs. The Social Context (Philippe Le Moigne)

The prescription of anxiolytics and hypnotics, on the basis of the biochemical properties ascribed to them by pharmacology, is indicated primarily for disorders in cerebral transmissions which are believed to be the cause of anxiety or of sleep disorders. Critics have argued that the use of these drugs encourages, rather, the medical treatment of unresolved social problems (poverty, unemployment, relationship and family problems, etc.), as well as certain forms of alienation (isolation, substance abuse, etc.). This article reviews the social statistics produced in this domain, both in Europe and in the United States. It examines the role of each of the factors that are most frequently mentioned in the research literature: age, sex, illness, social position of the patients; access to the health care system, attitudes of doctors regarding their prescription, etc. This review suggests that the consumption of anxiolytics and hypnotics is linked primarily to the diagnosis of chronic illnesses which, for the most part, are extraneous to brain functions (risk of mortality, invalidity, hypertension, rheumatism, etc.). Unemployment, family breakdown or even psychiatric morbidity are not primarily organizing principles for prescription. The data reveals, rather, a strong link between prescription, on the one hand, and isolation or the loss of autonomy on the other hand, and underscores the presence amongst consumers of retired individuals and not active, lower class women. Over and above the properties assigned to these products by pharmacology, or the criticism that has been made regarding their prescription, this article shows how patients and doctors in reality impose their own logic of action in respect to their use, from which are inferred definitions of malaise extending from bodily dysfunctions to extremely narrow definitions of incapacity or risk of social marginalization.

“Occupationalized Credentialism” in Germany: A Gendered Allocation Mechanism? (Heike Solga & Dirk Konietzka)

Labor force allocation in Germany is structured by occupational credentials, a centralized mechanism in use in the FRG until 1989 and in the former GDR. The paper analyses the gender bias of this mechanism, i. e. whether women and men are in the same way positioned in the labor market according to their professional education. In other words, which role does this mechanism play for “transferring” inequality in (vocational) education between men and women into the labor market? In order to explore whether the gendered or not gendered occupationalized credentialism is due to the system of credentials itself or whether it depends on particular social environment conditions, the paper includes comparative analyses for the FRG and GDR before the Unification. The empirical analyses are based on educational and working-life histories of men and women belonging to four birth cohorts. One of the main findings is that the labor force allocation by occupational credentials is in itself a gender-independent mechanism. Yet, the social environment, and especially the value attributed to the jobs occupied mostly by women, leads to gendered allocation results.

Church-related Groups in Quebec. Networks or Quasi-Networks? (Suzie Robichaud, Vincent Lemieux and Myriam Duplain)

To better determine the scope and effectiveness of the subsidies granted by the Quebec government to non-profit volunteer organisations working in the fields of health and social services, it has proved helpful to examine groups which were not benefiting from state subsidies. This initiative has demonstrated how the groups function and what the real repercussions of state support are in a way that makes it possible to assess the gap which separates the two types of volunteer organizations. Under these circumstances, the following aspects were examined: the evolution of groups supported by the Catholic Church since the beginning of the 1990s; the similarities and differences between those groups which receive state support and those which do not; the influence of state intervention on the recruiting, training, and supporting of volunteers. In short, this article aims at establishing whether state financing makes a concrete difference in retaining existing volunteers and attracting new ones.

What has happened since "Luckmann 1960"? Sociology of Religion in Germany, Austria, and Switzerland (Monika Wohlrab-Sahr)

This article deals with the sociology of religion in the German-speaking countries, as it has developed since Luckmann's famous "attack" on a sociology of religion reduced to a mere "church sociology" and disconnected from social theory. The article focusses on five main topics: 1. research referring to classical sociological theory, mainly to Max Weber, especially research on "charisma", "fundamentalism", and confessions; 2. the writings of the "modern classics", Thomas Luckmann and Niklas Luhmann, while pointing out some similarities between both approaches; 3. the debate on secularization, which was heavily influenced by individualization theory; 4. new research on irreligiosity, which was mainly inspired by research on the situation in East Germany, and 5. the growing importance of qualitative studies, which focus on the symbolic dimension and subjective meaning of religion.

The Sociology of Religion in Britain. A Hybrid Case (Grace Davie)

This article locates the sociology of religion in Britain between the currents of sociological opinion that exist in post-war America and the rather different traditions of Catholic Europe. On the one hand the sociology of religion is coloured by the relatively low levels of religion activity discovered in Britain, as in most of Western Europe. On the other, British sociologists have been drawn to the New World in terms both of subject matter (notably new religious movements) and of currents of theoretical reflection. Bearing this context in mind, the theories, methods and substantive issues of the sociology of religion in Britain are covered in some detail; all to some extent are characteristic common as much to British life as to British sociology – including the sociology of religion.